

Mehrgenerationenhäuser

Begegnungsorte für alle Generationen

| Von Matthias von Schwanenflügel

Am Anfang der Mehrgenerationenhäuser stand eine Idee: Mehrgenerationenhäuser sollen das Prinzip der Großfamilie in die moderne Gesellschaft übertragen. Mit ihren generationenübergreifenden Angeboten ermöglichen und fördern sie den Austausch und Zusammenhalt zwischen Menschen aller Generationen – unabhängig von deren sozialer und kultureller Herkunft. Gerade im Angesicht des demografischen Wandels tragen Mehrgenerationenhäuser dazu bei, die Lebensqualität in ihren Kommunen zu erhöhen.



Mehr Generationen Haus

Wir leben Zukunft vor

Derzeit werden rund 550 Mehrgenerationenhäuser über das „Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Konkret erhalten die Häuser Fördermittel in Höhe von 40.000 Euro im Jahr. Drei Viertel davon stellt der Bund bereit, das verbleibende Viertel muss die Kommune bzw. das Land aufbringen. Durch diese verbindlich vorgegebene Kofinanzierung und einen kommunalen Beschluss zur Einbindung des Hauses in die Demografie- bzw. Sozialraumplanungen wird die Einbettung des Mehrgenerationenhauses in die Kommune gefördert und die Rolle der Häuser als kommunale Akteure gestärkt.

Zwei inhaltliche Schwerpunkte, in deren Rahmen die Häuser ihre Angebote bedarfsgerecht und möglichst flexibel gestalten, gibt das Bundesprogramm vor: die Gestaltung des demografischen Wandels (obligatorisch) und die Integration von Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte (fakultativ). Darüber hinaus werden drei Querschnittsziele verfolgt:

- Generationenübergreifende Arbeit,
- Freiwilliges Engagement
- Sozialraumorientierung.

Zukunft vorleben – Wandel gestalten

Der demografische Wandel in Deutschland betrifft alle Regionen, aber nicht alle gleichermaßen. Ballungszentren verzeichnen starke Zuwächse, ländlich geprägte Räume merkliche Abwanderungen.

In einigen Regionen, zum Beispiel den ostdeutschen Flächenländern, wird der Bevölkerungsdurchschnitt immer älter, in den Stadtstaaten sowie Groß- und Universitätsstädten ist die Bevölkerung im Durchschnitt sehr jung (vgl. 13. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung nach Bundesländern. www.destatis.de/laenderpyramiden. Abruf 23.12.2015).



Menschen mit Fluchtgeschichte kommen in allen Regionen an und benötigen Wohnraum, ärztliche Versorgung und umfassende Teilhabemöglichkeiten (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Aktuelle Zahlen zu Asyl. November 2015, S. 7. <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/statistik-anlage-teil-4-aktuelle-zahlen-zu-asyl.html>. Abruf 23.12.2015).

Durch das Ungleichgewicht zwischen einem geringeren Anteil Erwachsener im erwerbsfähigen Alter und einem höheren Anteil älterer Menschen fehlen vielerorts Arbeitskräfte sowie Familien mit Kindern. Verhältnismäßig viele Menschen sind auf ein altersgerechtes Wohnumfeld und pflegerische Unterstützung angewiesen. Einige Familien in größeren Ballungszentren leben an ihrem Wohnort ohne familiären Anschluss an andere Generationen. In einigen Fällen bestehen familiäre und nachbarschaftliche Netzwerke fort. In anderen Fällen bedarf es neuer Formen der sozialen Gemeinschaft, dort bündeln zum Beispiel Freiwilligenagenturen und Mehrgenerationenhäuser ehrenamtliches Engagement für unterstützungsbedürftige Menschen mit und ohne Fluchtgeschichte.

Der Deutsche Städte- und Gemeindebund hält fest, dass Kommunen vor der Herausforderung stehen, „für Familien – über alle Generationen hinweg – eine verlässliche Infrastruktur zu schaffen, um bedarfsgerechte Leistungen zu gewährleisten“ (Dr. Gerd Landsberg: Mehrgenerationenhäuser – Orte zur Stärkung des Zusammenhalts in den Kommunen. In: Deutscher Städte- und Gemeindebund, 2014. Kommunale Impulse Generationenübergreifender Arbeit. Verlagsbeilage „Stadt und Gemeinde INTERAKTIV“ 12/2014, S. 5).

Diese sehr differenzierten Ausgangssituationen zu gestalten, ist die Herausforderung, vor der die rund 550 Mehrgenerationenhäuser stehen.

Wegweisende Lösungsansätze

Mehrgenerationenhäuser sind nah dran an den Menschen in ihrer Umgebung. Sie nehmen deren Bedürfnisse ernst und speisen diese ein in den kommunalen Diskurs. Durch ihren offenen und unkomplizierten Zugang erreichen sie auch Menschen, die Berührungängste haben oder sich nicht zugehörig fühlen. Die Häuser können als Sprachrohr derjenigen fungieren, die sonst oft ungehört bleiben. Die Mehrgenerationenhäuser fördern den Dialog, stärken echte Bürgerbeteiligung und werden zum wichtigen Partner ihrer Kommune.

In einem Mehrgenerationenhaus werden daher die Probleme und Bedarfe vor Ort schnell erkannt. Es können flexibel Angebote entwickelt werden, die spezifische Problemlagen im Quartier schnell und unkompliziert lösen. Viele der Mehrgenerationenhäuser setzen genau da an, wo die Familie aufgrund von räumlicher Distanz oder aus anderen Gründen nicht zur Stelle sein kann. Seien es Leih-Großeltern, Notfall-Omas, Lese- und Lernpatenschaften oder Einkaufshilfen: Die freiwillig Engagierten unterstützen Familien in den unterschiedlichsten Lebenslagen – und zwar über alle Generationen hinweg

Wunschgroßeltern und Notfalloma

Gerade die sogenannten Speckgürtel um Großstädte entwickeln sich dahin, dass junge Familien, die in den Städten arbeiten, in die Kleinstädte und Dörfer ziehen. Häufig bedeutet das, dass die Großeltern nicht mehr in der Nähe sind, um Unterstützung zu bieten. Das Mehrgenerationenhaus in Wehrheim im hessischen Hochtaunuskreis beispielsweise

> Mehrgenerationenhäuser sind nah dran an den Menschen in ihrer Umgebung. Sie nehmen deren Bedürfnisse ernst und speisen diese ein in den kommunalen Diskurs. <



kennt diese Lage vieler junger Familien sehr gut. Seit 2008 gibt es daher das Programm „Wunschgroßeltern“. Im Mehrgenerationenhaus können sich potentielle Wunschgroßeltern und Familien, die sich Großeltern wünschen, melden.

Gabriele Ohl, die Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses, bringt dann die drei Generationen zusammen und sucht für die Wunschenkelkinder die passende Oma oder den passenden Opa. Die Wunschfamilien werden vom Mehrgenerationenhaus begleitet. Es finden immer wieder Treffen statt und die Großeltern tauschen sich über ihre jeweiligen Erfahrungen aus. Der Koordinatorin ist wichtig, dass es sich wirklich um ein Wunsch-Verhältnis handelt und nicht um einen Babysitterdienst. In den aktuellen Wunschfamilien ist das Verhältnis zwischen Wunschoma – der erste Wunschopa startet dieser Tage – und den Familien oft sehr innig. Die Wunschgroßeltern sind ganz selbstverständlich bei Geburtstagsfeiern dabei und die Enkelkinder können auch einfach einmal bei ihren Omas vorbeischauen.

Neben dem Wunschgroßeltern-Programm gibt es in Wehrheim auch noch die Notfallgroßeltern. Hier kooperiert das Mehrgenerationenhaus mit den örtlichen Kitas. Notfallgroßeltern springen ein, wenn das Kind einmal krank ist und die Eltern zeitweise nicht zu Hause bleiben können oder wenn das Kind einmal früher aus der Kita geholt werden muss und die Eltern dies ausnahmsweise nicht einrichten können. Familien oder Alleinerziehende können sich melden, wenn sie Bedarf für eine Notfalloma oder einen Notfalopa haben. Die Seniorinnen und Senioren kommen einmal wöchentlich in die Kitas und spielen, lesen oder basteln dort mit den Kindern, um sich gegenseitig kennenzulernen. Die Kinder kennen also die Notfallgroßeltern, wenn der Notfall tatsächlich einmal eintritt.

Mehrgenerationenhäuser auch für die ganz Kleinen

Wie sehr die Mehrgenerationenhäuser auf aktuelle Bedarfe vor Ort reagieren, hat sich besonders eindrucksvoll in den letzten beiden Jahren durch ihren großen Beitrag zur Integration von Menschen mit Flucht- oder Migrationsgeschichte gezeigt. Dazu ein Beispiel aus Zwickau: Hier richtete das Mehrgenerationenhaus eine „Willkommensfeier“ für neugeborene Kinder von geflüchteten Familien aus. Die Bürgerinnen und Bürger der Stadt waren schon bei den Vorbereitungen sehr engagiert und haben viele schöne und nützliche Sachen gespendet, die den Familien den Start erleichtern. Für die 19 Frauen und ihre Babys waren Hebammen und Frauen aus Zwickau als Ansprechpartnerinnen vor Ort und es gab die Gelegenheit, sich zu Gesprächen im Haus zurückzuziehen. Aus dem Willkommensfest sind auch neun Patenschaften entstanden, die die Geflüchteten beim Ankommen unterstützen. Sie begleiten die Familien im Alltag und versuchen wenigstens ein bisschen Familie zu sein.

Digitale Biografiearbeit – Die Enkelgeneration lotst durch das Internet

Die generationenübergreifende Arbeit der Mehrgenerationenhäuser kennt keine vorgegebene Richtung. Mal stehen die Älteren den Jüngeren zur Seite. Mal ist es umgekehrt. So wie im Mehrgenerationenhaus St. Elisabeth im fränkischen Kitzingen: Mehrmals im Monat nehmen dort Jugendliche aus dem Ort Seniorinnen und Senioren mit auf eine virtuelle Zeitreise in die Vergangenheit. Ausgehend von einem Erinnerungsfetzen der Älteren startet die gemeinsame Internetrecherche auf dem Tablet oder am Laptop. Bilder von Orten aus der Kindheit, vertraute Musik, das Rezept vom Lieblingsgericht aus Kinder-



tagen – die „Erinnerungs-Pop-Ups“ helfen vor allem Menschen mit Demenz dabei, sich selbst in ihrem Leben zu verorten.

„Auch wenn Menschen mit Demenz vielleicht vergessen haben, wie der Ort heißt, in dem sie lange gelebt haben, oder die Firma, bei der sie gearbeitet haben, spüren sie diese Erinnerungslücke,“ sagt Petra Dlugosch, die Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses. „Mit einem Bild können wir diese Lücken oft besser füllen und die Menschen können sagen: ‚Das bin ich, hier habe ich gewohnt und hier habe ich gearbeitet‘. Wir dokumentieren die gefundenen Erinnerungen in Ordnern, damit sie von den Seniorinnen und Senioren immer wieder hervorgeholt und genutzt werden können.“ Gerade diese vermeintlichen Kleinigkeiten können stark dazu beitragen, Vertrauen aufzubauen, macht Petra Dlugosch deutlich. „Die Menschen spüren, dass wir sie kennen, wenn wir auch Details aus ihrer Lebensgeschichte wissen und darauf reagieren können. Damit fühlen sie sich sicherer und sind zufriedener.“

Die Erinnerungsreisen im Internet bringen viel – und kosten wenig. Viel mehr als ein internetfähiges Gerät, W-LAN, ein bisschen Zeit und eine(n) geduldige(n) „Reiseführer/-in“ braucht es nicht. „Unsere Jugendlichen bereiten wir natürlich auf die Arbeit vor, indem wir ihnen etwas über Demenz erzählen und ihnen auch ein paar gute Einstiegsfragen an die Hand geben“, erläutert die Koordinatorin „Außerdem bin ich vor allem am Anfang immer dabei.“

Petra Dlugosch wünscht sich, dass sich diese Methode der digitalen Biografiearbeit etabliert und vor allem in der Betreuung von Menschen mit Demenz genutzt wird. Befürchtungen, dass durch die Digitalisierung der menschliche Kontakt verloren gehen könnte, teilt sie nicht. Ganz im Gegenteil: Bei dieser gemeinsamen Arbeit am Computer kommen Men-

schen zusammen, die sich sonst vielleicht nie treffen würden. „Hier wird sozusagen Generationenwissen ausgetauscht“, sagt Dlugosch. „Die jungen Leute lernen viel von den Seniorinnen und Senioren, während diese vom technischen Wissen der Jugendlichen begeistert sind. Außerdem empfinden sie die Arbeit auch als Würdigung ihrer Lebensgeschichte und ihrer Lebensleistungen.“

Mehrgenerationenhäuser als Vorreiter für gute Praxis

Jedes der Mehrgenerationenhäuser kann gelungene Beispiele dafür vorlegen, wie der demografische Wandel kreativ, pragmatisch und vor allem erfolgreich gestaltet werden kann. Die Häuser unterstützen Familien in den unterschiedlichsten Lebenslagen und sorgen dafür, dass die Generationen zusammenhalten, auch wenn sie nicht miteinander verwandt sind.



Die gute Arbeit der Häuser wird aktuell in einem Wettbewerb gewürdigt: Jedes Mehrgenerationenhaus kann sich mit einem Projekt darum bewerben, „DemografieGestalter 2018“ zu werden. DemografieGestalter 2018 – Der Mehrgenerationenhauspreis wird in diesem Jahr erstmalig vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend auslobt. In den vier Kategorien „Bildung, Betreuung und Beratung“, „Kultur und Freizeit“, „Integration“ und „Partizipation“ kann jeweils ein Preisgeld in Höhe von 2.000 Euro gewonnen werden. Die Gewinner-Projekte werden im kommenden Jahr natürlich auch auf der Website vorgestellt. Unter www.mehrgenerationenhaeuser.de finden sich zudem regelmäßig gute Beispiele dafür, wie Mehrgenerationenhäuser den demografischen Wandel gestalten, um den Menschen vor Ort eine hohe Lebensqualität zu ermöglichen.

Prof. Dr. Matthias von Schwanenflügel ist Leiter der Abteilung Demografischer Wandel, Ältere Menschen, Wohlfahrtspflege im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.